



Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Sechster Jahrgang. Zweites Quartal.

Nro. 34. Ratibor, den 13. July 1816.

Fieldings Portrait.

Hogarth, ein vertrauter Freund von dem Verfasser des Tom Jones, beweinte dessen Tod um so schmerzlicher, da er ihn, lebend, nie hatte bewegen können, sich von ihm mahlen zu lassen. Eines Morgens, in seiner Werkstatt arbeitend, hört er plötzlich aus dem anstoßenden Gesellschaftszimmer eine hohle Stimme, die er augenblicklich für Fieldings Stimme erkennt, und die ihm zu- ruft: Hogarth! mahle mich! — Der Künstler, der an Gipsen nicht glaubte, stußt, schüttelt den Kopf, lächelt über seine lebhaftere Einbildungskraft und fährt fort zu arbeiten. Aber die Stimme läßt sich zum zweitenmale hören. Jetzt glaubte Hogarth, man wolle ihn spotten, springt auf, reißt

die Thür auf und schaudert zurück, denn Fieldings Geist steht vor ihm, gelehnt an die offene Saalthür, sprechend: „Fürchte dich nicht, mahle mich schnell, ich darf nicht lange weilen.“ — Hogarth ermannt sich, betrachtet das Gespenst, wagt aber doch nicht, es zu betasten. „Sei woer du willst,“ sagt er endlich, „du ruffst mir die Züge meines Freundes zurück und bist mir willkommen.“

Flugs ergreift er Pinsel und Pallet, und skizzirt Fieldings Gestalt. Das Gespenst nicht ihm Verfall zu und verschwindet. — „Verschwinden nennt es meine Furcht — (so raisonnirt Hogarth mit sich selbst) — allein der seltsame Besuch kann auch eben so wohl mit einem einzigen Schritt in den dunkeln Vorsaal zurückgetreten seyn.“ — Er

klüngelt, seine Leute kommen, er frage, welcher will einen Fremden gesehen haben. Er schweigt endlich ohne sich näher zu erklären, geht eine Stunde auf und nieder, sucht sich selbst die Erscheinung weg zu spotten, glaubt, es sey ihm gelungen, wirft einen Blick auf das angefangene Bild, und schaudert unwillkürlich, denn die Ähnlichkeit ist auffallend.

Die Stunde war gekommen, in der seine Werkstatt jedem Kunstliebhaber offen stand. Die Neugierigen versammeln sich zahlreich: jeder, der Giedings Portrait gewahrt, erkennt es auf den ersten Blick. Das Geheimniß quält den Künstler, und doch fürchtet er verpöthet zu werden, wenn er es kund macht. Endlich vertraut er es seinem Freunde Garrick, der ihn lachend anhört und gesteht, er selbst habe den Geist gespielt, weil er Hogarth so oft und rührend klagen hören, daß er Giedings Portrait nicht besäße. Der Künstler — obgleich selbst einer der wärmsten Bewunderer des großen Schauspielers — will ihm nicht glauben, hält eine so vollkommene Täuschung für unmöglich; allein Garrick überzeugt ihn bald, indem er am andern Morgen dieselbe Scene wiederholt. Ein bestochener Bedienter hatte ihm unbemerkten Zutritt verschafft. Jetzt umarmt Hogarth den Geist und bat ihn um Verschwiegenheit; vernuthlich aus Künstlerettekte, um das Publikum zu überreden, er verdanke das Portrait eines seit acht Jahren Verstorbenen, bies Hogarths lebhafter Einbildungskraft. — Nach des Malers Tode

besand sich Garrick einst in Paris (1764), wo er dem bekannten Schriftsteller de la Place ein Geschenk mit Giedings Werken machte, und diesem — als er des Verfassers Portrait vor dem ersten Bande betrachtete — die Anekdote mittheilte. La Place erzählte sie weiter, niemand wollte sie glauben. Jemand ein Graf oder Marquis sagte ihm lachend: „ich besuche Sie morgen auf einen Augenblick, wenn ich nach Hofe fahre; Sie sollen mir das fabelhafte Portrait doch zeigen.“ Alsbald gab le Place seinem gefälligen Kren, de Garrick Nachricht von dieser Verabredung. Der Marquis kam, trat mit der Sorg, er vor das Bild und spottete über die Begebenheit, die er eine sinnreiche Fabel nannte. Plötzlich ließ sich eine hohle Stimme hinter einem Bettschirm vernehmen: „Hier ist Gieding selbst!“ — Der Marquis wendet sich, und erblickt mit Erstaunen, über den Rand des Bettchirms hervorschauend, das Original des Gemäldes.

Von dem Husten der Pferde.

Er ist eine schnelle Zusammenziehung der Lungen und der ihn umgebenden Theile vermöge welcher alles was das Athmen hindert, mit Heftigkeit ausgestoßen wird.

Wird durch die Zusammenziehung bloß Luft ausgestoßen, dann nennt man den Husten trocken; werden aber Feuchtigkeit mit ausgestoßen, dann ist er feucht. Die vorzüglichste Ursache des Uebels, ist immer

Ein Reiz der die Luftröhre, und ihre Aeste, die Kehle und die übrigen nahe gelegenen Theile zu einer Zusammenziehung nöthigt. Das Frühjahr u. d. der Herbst sind die Zeiten in welchen er sich vorzüglich einfindet, im Sommer seltner, es wäre denn, daß die Thiere in starkem Staube gehen, oder viel bestäubtes und unreines Gras genießen müssen. Entsteht nun der Husten aus einer von diesen eben angezeigten Ursachen; dann ist auch die Curart sehr einfach. Man lasse einem solchen Thiere des Tages mehrere Mahl Lämpfe von gekochtem Heusamen in die Nase gießen, auch gebe man ihm etwas Rielen ins Sauren, und das Uebel ist in wenig Tagen geboben.

Ist aber eine Verschleimung der Luftröhre und ihrer Aeste die Ursache des Hustens, und muß das Thier lange Husten ehe es etwas auswirft, dann gebe man ihm Rielen: Futter, und Früh und Abends ein bis zwey Eßlöffel von folgendem Pulver auf das Futter.

Pulver. Epßglangzieher 2 Loth.

1 Loth Schellkraut	} von 100	
1 Loth in 2 Quertel		dem 3
1 Loth Rothen Enzian		Loth.

1 Loth Glauberzalg 1 Pfund.

Besonders ist das Schellkraut ein wirklich spezifisches Mittel bey diesem Uebel; und kann man es haben so gebe man den kranken Pferde von diesem Kraute grün so viel es nur immer freiffen kann und will.

Wissen läutert den Geist, das Gemüth die heilige Tugend.

Doch aus der Schönheit all-
springt der vollendete Mensch.
Wahrheit ist ewig im Nutzen, und nim-
mer wirst du sie sehen.

Bis der gigantische Kampf einst mit dem
Irthum sich legt.

Bis das unerschöpfte Gefühl der inneren
Welt

Sanft in Schönheit sich hüllt und
in das Leben sich wagt.

Schüler, bei der Natur geh', lernend,
fleißig zur Schule,

Leider hat sich die Natur selten und sel-
ten gemacht;

Findest in dir du nicht mehr die reine Weis-
lichkeit, ewig.

Suchest du, Freund, sie umsonst dort
in der äußeren Welt.

Neppiger Prunk behörte die Kunst; o seltsa-
men Zeiten,

Wann die reuige kehrt wieder zur Mus-
ter Natur.

Vor dem Menschen ist's Nacht und hinter
dem Menschen ist's wieder,
Nur die Fackel der Pflicht hellt die
zimmerliche Nacht!

Wenn nach edelen Thaten im Feyerkleide
der Freude

Meine Seele sich hebt, wenn ich mir
selber gefall'

Und nicht mehr in grauer Ferne mir leuchtet
das Urbild,

O dann drück' ich an's Herz glühend die
ganze Natur.

Empfehlung.

Dem gütigen Andenken seiner
Freunde und theilnehmenden Be-
kannten, empfiehlt sich bei seiner
Abreise ins Bad, der Unterzeichnete.

Herr Doctor Albrecht wird die
Güte haben seine ärztlichen Geschäf-
te, und Herr Scotti seine übrigen
Angelegenheiten zu besorgen.

Ratibor den 10. Julius 1816.

Geisler.

Anzeige.

Die Verlobung meines Sohnes
Moritz mit der Demoiselle Dor-
chen Guttman aus Gleiwitz
gebe ich mir die Ehre meinen Freun-
den und Bekannten, ergebenst anzu-
zeigen.

Ratibor den 12ten July 1816.

H. Friedländer.

Verlorener Hund.

Ein weißer Pudel mit einem schwarzen
und einem halbichwarzen Ohre, welcher auf
den Ruf: Nyford, hört, ist mir verloren

worden; wer mir solchen wiederzufindet, soll
habe 1 rthlr. zur Belohnung.

Ratibor den 10. July 1816

Heimann Guttman.

Lotterie-Anzeige.

Loose zur ersten Klasse der 34ten
Klassen-Lotterie, welche den 10ten
August gezogen werden wird, sind zu ha-
ben bey

Neutwig.

Ratibor den 7. July 1816.

Geld- und Effecten-Course von Breslau vom 6 July 1816. | Pr. Cour.

p. Gr.	Holl. Rand-Dukar.	3 rthl. 5 ggl. 8.
"	Kaisersl. ditto	3 rthl. 3 ggl. 6 d.
"	Ord. wicth. ditto	"
p. 100 rthl.	Friedrichsd'or.	109 rthl. 6 ggr.
"	Pfandbr. v. 1000 rt.	102 rthl. 12 ggr.
"	ditto 500	103 rthl. 12 ggr.
"	ditto 100	"
150 fl.	Wiener Einlöß. Sch.	40 rthl. 9 gr.

Getreide-Preise zu Ratibor pro Bres- lauer Scheffel, in Nom. Münze.

Datum.	Weiz.	Rog.	Ger.	Ha.	Erbe.		
July.	gen.	gen.	st.	fer.	sen.		
1816.	R. fgl.	R. fgl.	R. fgl.	R. fgl.	R. fgl.		
den 11ten	6	12	5	4	4	3	26

Einzelne Blätter dieses Anzeigers werden für 2 ggl. Münze verkauft.